

## S.O.S. aus Sand

„Ist jemand verletzt?“ Pollys Herz schlug schneller als ein Trommelwirbel. „Fehlt jemand? Zählt durch, ob alle da sind!“

Der Kommissarin dröhnte der Kopf nach dem ohrenbetäubenden Lärm, als der große Kronleuchter aus der Deckenverankerung gerissen war und das darunter aufgestapelte Geschirr zerschlagen hatte. Hinter der Flügeltür des Kaminsaaals, die Fränkie-Boy erst vor kurzem aufstemmen musste, war der Flurgang komplett in sich zusammen gestürzt und unpassierbar geworden. Doch Schuld trug nicht der Gigantenmutant. Eine skrupellose Autoritätsperson hatte ihn gezwungen sich gegen die verkantete Tür des instabilen Gangs zu werfen. Jene Person, die ihm nun über der Schulter hing. Tief narkotisiert von der polizeilichen Katapultkapsel bekam Goge nicht mit in was für einer schrecklichen Situation alle steckten und nur Fränkie-Boys gutherzigem Gemüt war es zu verdanken, dass man Goge nicht bewusstlos auf dem kalten Boden liegen ließ, obgleich der Gigantenmutant jetzt ganz anders auf seinen ehemaligen Ebbi blickte. Enorm enttäuscht, tief traurig und ... ja, sehr verschwommen! Bei seinem vereitelten Fluchtversuch hatte Goge ihm nämlich böswillig die Brille demoliert. Zum Glück hielten die gesprungenen Gläser noch einigermaßen in Fränkie-Boys kleinem Brillenrahmen.

Als von den Rotlingen die Rückmeldung kam, dass niemand fehlte oder verletzt war, atmete Polly auf. Lang hielt ihre Erleichterung aber nicht an. Sie verschwand beim Hinüberschauen zur vergitterten Kaminöffnung. Ausgerechnet die Git-

tertür überstand den schweren Erdstoß unbeschadet. Im Kaminschacht selbst lagen herabgestürzte Ziegelsteine und einige U-förmige Eisensprossen. Aufgrund des Gitters konnte Polly den Schornstein jedoch nicht mit eigenen Augen inspizieren.

„SCOTTY, ALLES GUT BEI DIR DA OBEN?“

„JA, ABER ES GIBT EIN GROSSES PROBLEM ...“

„DAS WÄRE?“

„DER SCHACHT IST ZU INSTABIL GEWORDEN!“

„UND NUN?“

Eine unangenehme Frage, weil Polly wusste, dass es darauf keine einfache Antwort gab. Sie saß mit einem ganzen Jahrgang Rotlinge und einem klobigen Gigantenmutanten in der Falle. In einer Todesfalle, wenn nicht schnell etwas geschah.

„ES SOLL NOCH EINEN ZWEITEN ZUGANG IN DEN BERG GEBEN, POLLY!“

Dann schallte eine andere Stimme durch den Schornsteinschacht, die von Greta Grabo, dem verschütteten Mädchen, dass Polly aus der Erdlawine am Baustellenhang gerettet hatte bevor sie selbst in den Berg geklettert war.

„ES EXISTIERT EINE UNTERWASSERVERBINDUNG NACH DRAUSSEN. DIE MUSS DER MISTKNIRPS SELBST ENTDECKT HABEN.“

Viel mehr wusste Greta Grabo allerdings nicht zu berichten. Für sie als wasserscheue Nichtschwimmerin war dieser Fluchtweg nie in Betracht gekommen.

Polly reichte die Information um wieder Hoffnung zu schöpfen. Intensiv dachte sie nach. Grabos Umschreibung „Mistknirps“ konnte sich nur auf Peter Goge beziehen. Den hatte sie leider außer Gefecht gesetzt. Polly erinnerte sich aber an dessen Hobby, der Höhlentaucherei. Wo hier im Berg konnte sich solch ein Unterwasserzugang befinden? Und wohin würde solch eine Passage führen? Die einzige logische Antwort für Polly lautete, dass es zwischen einigen (vermutlich überfluteten) Hohlräumen im Friedensberg eine Verbindung zu angrenzenden Gewässern geben musste; am naheliegendsten dem Frie-

denssee. Da sie hier im Kaminsaal nicht im Nassen standen konnte das nur heißen, dass sie sich im Inneren des Berges noch über dem Wasserspiegel des Sees aufhielten. Also musste es in der Burgruine einen Weg tiefer hinab geben. Einen hoffentlich nicht bereits eingestürzten. Polly weihte die verängstigten Rotlinge in ihre Überlegungen ein um Optimismus zu wecken, als Fränkie-Boy plötzlich einen ganz entscheidenden Hinweis äußerte. Auf seiner unfreiwilligen Erkundungstour mit dem Herrn Oberlehrer (den er nun ja gar nicht mehr so zu nennen brauchte, fiel ihm auf), als er also gezwungen wurde herabgestürzte Deckenbalken aus dem Weg zu stemmen, da waren sie auch an Stufen vorbei gekommen, die nach unten führten.

Polly entschied nicht alleine aufzubrechen. Alle Kinder sollten dem voranschreitenden Fränkie-Boy folgen und wie selbstverständlich nahmen sich die Rotlinge an die Hände, damit niemand verloren gehen konnte. Die Gefahr schweißte sie endlich zu einer echten Gemeinschaft zusammen. Esmee lief an Dembas Hand und Demba an Xinxins, die sich fest an Mario klammerte, der wiederum Salina folgte, deren Finger mit Robbies verhakelt waren. Und so ging es ununterbrochen weiter bis zum letzten Rotling.

In den Fluren, die vom Kaminsaal weg führten, erhellten billige Lichterketten die nur grob entrümpelten Wege und in den Räumen an denen sie vorbei kamen flackerten Windlichter, die für ein wenig Orientierung sorgten. Schon sehr bald aber blieb Fränkie-Boy stehen und zeigte unvermittelt ins Dunkle. An der Stelle verzweigte sich der Flur und auf dem Boden sah man Stufen in der Dunkelheit nach unten verschwinden. Lichterketten verliefen dort nicht entlang. Polly vermutete absichtlich. Sie schaltete ihre Taschenlampe ein und stellte fest, dass der Treppengang tatsächlich viele Stufen hinab führte, dann aber Holzbretter quer gestellt den Weg versperrten. *STOPP*, warnte ein knallrotes Verbotsschild, *LEBENSGEFAHR*. Verdächtig erschien der Kommissarin, dass das Schild sauber und neu aussah, während die Bretter sehr alt wirkten. Natürlich

durchschaute Polly den Trick. Das Schild konnte nur von Goge stammen.

Auf kommissarischer Anweisung hin trat Fränkie-Boy die morsche Bretterblockierung mit seinen Lulatsch-Latschen entzwei und im Schein von Pollys Taschenlampe schlich die Rotlingskarawane weiter den Treppengang hinab. Gut ein Stockwerk tiefer endeten die Stufen auf einem geräumigen, ebenen Treppenabsatz mit nichts weiter als einer großen Holztruhe in einem Wandwinkel. Durchquerte man den Absatz traf man am Ende wieder auf nach unten verlaufende Stufen, die in einem niedrigen Kellergewölbe mündeten. Dreiviertel der Raumhöhe war von Wasser überflutet. Von kristallklarem Wasser, so dass Pollys Taschenlampe problemlos bis auf die gemusterten Bodenfliesen schien. Im Prinzip konnte dieses viele Wasser nur aus dem Friedenssee stammen. Aber befand sich hier auch die gesuchte Unterwasserverbindung in die Freiheit?

Dicht gedrängt standen die Rotlinge auf dem höher gelegenen, trockenen Treppenabsatz. Nicht aus Mangel an Platz, sondern weil ihnen das ein Gefühl von Solidarität und Sicherheit gab. Nur Salina und Mario wagten sich mutig bis zu der Truhe vor. Ein neuzeitliches Kettenschloss verhinderte, dass man die Truhe aufklappen konnte.

„Fränkie-Boy, kannst du uns mal helfen?“

Der Rotling-Riese setzte den bewusstlosen Ebbi vorsichtig an eine Wand gelehnt ab und versuchte die Schlosskette mit seinen Bärenkräften zu zerreißen ... was er nach ein paar Sekunden auf gab. Gigantenmutanten waren halt keine Superheldenmenschen - aber völlig dämlich auch nicht! Fränkie-Boy begutachtete den wurmstichigen Zustand der Holzkiste, ließ das stabile Kettenschloss links liegen und trat mit seinen Riesenlatschen einfach erneut zu. Der Deckel der Kiste brach auseinander. Zum Vorschein kamen eine Pressluftflasche, das Zubehör einer professionellen Tauchausrüstung und ein grasgrüner Gummianzug mit breiten Schwimmflossen an den Füßen.

„Erinnert ihr euch?!“, rief Salina aufgeregt. „Die Burgbewacherin nannte Ebbi Pete einen *Froschjungen*. Das müssen seine Sachen sein!“

„Sollen wir jetzt etwa schwimmen gehen?“

„Wir haben doch gar keine Badesachen dabei.“

„Und das Wasser ist bestimmt kalt.“

„Nun mal langsam. Beruhigt euch!“, nervte Polly ein wenig das aufgeregte Geschnatter der Rotlinge.

Bezüglich der Wassertemperatur sorgten sich die Kinder allerdings nicht ganz zu Unrecht. Der heiße Sommer war vorbei. Noch herrschte angenehm warmes Herbstwetter, aber für fröhliches Badegeplänke fehlten dem Wasser eindeutig ein paar Grade. Und Polly wusste, dass sie das als Erste zu spüren bekommen würde, denn sollte diese Unterwasserverbindung zum Friedenssee existieren, wie es das gefundene Tauchmaterial nahe legte, musste sie der Außenwelt schnellstmöglich einen Hinweis geben in welchem Bereich des großen Friedenssees man dringend Unterstützungshilfe benötigte.

„Ihr braucht euch nicht zu fürchten“, schwindelte Polly.

„Alles wird gut. Helft mir lieber schnell in den Tauchanzug!“

Die Taschenlampe und ihr Dienstteli reichte die Kommissarin dem Gigantenmutanten, denn das Kommunikationsgerät empfing hier unten weder Funksignale noch war es wasserdicht. Auch den Trenchcoat legte sie ab. Da Goge ein paar mehr Kilo auf die Waage brachte als Polly, passte der grüne Tauchanzug problemlos über ihre restliche Kleidung. Demba half ihr die Pressluftflasche auf den Rücken zu schnallen und Xinxin überreichte die Tauchbrille, mit Schläfenlampen links und rechts. Etwas unbeholfen tapste Polly in den breiten Gummiflossen zu der abwärts führenden Kellertreppe und tastete sich Stufe um Stufe hinab ins Wasser. Kälteschauer überkamen sie nicht, dafür war sie viel zu aufgeregt.

„Wartet hier auf mich. Ich bin gleich zurück. Fränkie-Boy wird euch bis dahin beschützen.“

Dann nahm sie das Beatmungsventil in den Mund und tauchte ab. Eine wohltuende Ruhe umgab sie plötzlich. Das Luftholen klappte gut. Sie fand schnell heraus wie man die Fußflossen am geschicktesten benutzte um zügig voran zu kommen.

Nachdem sie diese ersten Herausforderungen bewältigt hatte schaute sich Polly sorgfältig um. Nicht weit entfernt zogen ein paar kleine Fische vorbei. Die mussten die Passage in den Friedenssee doch kennen, sagte sich die Kommissarin und begann ein paar der schuppigen Schwimmer zu jagen, um zu beobachten wo lang sie flüchteten. Wie sie feststellte immer in eine bestimmte Ecke und von dort in einen gekachelten Gang. Zu Pollys Überraschung war dort an einem Wandhaken eine orangefarbene Kordel befestigt, an der man sich gut festhalten und voran ziehen konnte. Und dann dämmerte der Kommissarin, dass genau das der Zweck des Seils war. Offenbar leitete es irgendwo hin. Anfangs durch den gekachelten Unterwasserflur, dann durch ein großes Loch in der Außenwand und danach in eine höhlenartige Felsenformation hinein. Polly war sich sicher, dass Peter Goge diese Leitschnur installiert hatte um sich unter Wasser nicht zu verirren. Unabhängig von den Lampen an ihrer Tauchbrille schien es plötzlich heller in Pollys Umgebung zu werden. Sie erreichte die Mündung der Unterwasserhöhle und hier endete auch das Markierungsseil an einem verrosteten Bootsanker in einer Felsspalte. Vor ihr breitete sich die bezaubernde Aquawelt des Friedenssees aus. Ein schillernder Fischschwarm zog vorbei und ein gleißend helles Licht schimmerte durch die Wasserschichten über ihr. Die Sonne! Schnell tauchte sie vier, fünf Meter geradewegs nach oben und durchbrach die Wasseroberfläche. Frische Luft! Sie hatte es geschafft.

Doch wo war sie? Polly schaute sich hektisch kraulend um und begriff: im abgesperrten Naturschutzbereich des Sees, den die Öffentlichkeit nicht betreten durfte. Nur aus weiter Entfernung sah sie ein paar Hobbysegler über den See kreuzen, die

ihre Hilferufe aber niemals gehört hätten. Zum Glück befand sich das Ufer nur wenige Schwimmszüge entfernt; eine kleine, sandige Bucht unterhalb eines steilen Hangs am Friedensberg, zu der, wie es aussah, kein Wanderweg führte. Die Wildvögel und Amphibien des Schutzgebiets zu stören tat Polly leid, aber es handelte sich um einen Notfall.

Auf dem unberührten kleinen Strand der Bucht pflügte sie mit ihrem rechten Fußhacken drei große Buchstaben in den feuchten Sand: S.O.S.! Sie hoffte, dass sehr bald das Polizeiluftschiff zum Unfallort an der Hotelbaustelle beordert werden würde und jemand dann das internationale Notfallzeichen zufällig aus der Luft entdeckte.

Nach kurzem Aufenthalt an Land stürzte sich Polly zurück in die seichten Wellen. Für ihre Pennäler-Schützlinge gab es nun einen Rettungsweg. Sie tauchte hinab zu dem Anker am Seegrund und folgte dem rotgelblichen Seil in die höhlenartige Felsformation hinein bis zu dem Kriegsbombenloch am Burgfundament. Polly plante die Lernlinge genau auf diesem Weg aus der Ruine in die rettende Freiheit zu geleiten. Einen entscheidenden Haken besaß ihr Plan jedoch. Sie verfügte nur über ein Mundstück an ihrem Beatmungsventil. Das würde sie jeweils mit dem zu rettenden Rotling teilen müssen. Oder sie selbst versuchte während der Tauchstrecke die Luft anzuhalten. Das konnte allerdings knapp werden, rechnete sich Polly auf dem Rückweg aus, denn selbst wenn sie zügig voran kam dauerte der Transfer mehr als eine Minute. Zum Glück fand sie eine ungefährlichere Lösung. Der gekachelte Gang hinter dem Mauerloch war gar nicht komplett bis zur hohen Decke vom Friedenssee überflutet worden. Es befanden sich immer wieder Luftkammern auf der gesamten Länge, in denen man kurz auftauchen konnte um Luft zu schnappen.

Erleichtert erreichte Polly das Untergeschoss der NaPoLa-Ruine. Mit kräftigen Zügen schwamm sie fix zur Kellertreppe. Die Rotlinge oberhalb auf dem Treppenabsatz brachen nach

angstvollem Ausgeharre in lauten Jubel aus und Fränkie-Boy tanzte gar.

„Hört her! Gute Nachrichten: Ihr müsst nicht mehr lange hier bleiben“, rief Polly. „Aber ich kann nur einzeln jedes Kind mitnehmen. Damit es kein Gedränge gibt, reiht euch nach dem Alphabet ein. Mit wem geht es also los?“

Und Demba war das nicht. Alle Rotlinge schauten plötzlich ein kleines Mädchen an, das sich meist zurückhaltend verhielt und lieber abwartete.

„Komm zu mir. Wie heißt du?“

„Anju.“

„Kommissarin Zeilich ... kannst mich aber Polly nennen.“

„Ich hab Angst.“

„Das ist okay. Geht uns allen manchmal so.“

„Bin noch nie getaucht.“

„Du bist auch noch nie in einen Berg geklettert, stimmt's?“

„Eh-eh.“

„Siehst du. Aber getraut hast du dich trotzdem.“

Anju nickte.

Die Jacke und den dicken Pullover zog Polly dem Mädchen aus. Nass würde die Kleidung sie behindern und so wieso nicht mehr wärmen. Polly selbst blieb in ihrem Gummianzug mit den großen Flossen und führte Anju ans Wasser. Das Mundstück ihres Verbindungsschlauchs zur Pressluftflasche spülte sie aus und beugte sich dann zu der einen Kopf kleineren Anju herab.

„Mit diesem Luftventil im Mund kannst du unter Wasser atmen. Probiere es aus. Sobald wir lostauchen hältst du dich an der Metallflasche auf meinem Rücken fest. Schließ die Augen und atme ruhig weiter. Und keinen Schreck kriegen wegen des kalten Wassers. Denk nur an eines: dich die ganze Zeit an meiner Rückenflasche festzuhalten!“

Vom trockenen Treppenabsatz geleitete die Kommissarin den kleinen Rotling ins Wasser hinein. Riesengroß riss Anju die Augen auf und kniff gleichzeitig ihre Lippen so fest zusammen,

dass kein Klage-ton entwich. Alle übrigen Lernlinge starrten gespannt auf das Treiben ein paar Meter unter ihnen und die meisten erwarteten, dass Anju gleich aus dem kalten Nass wieder flüchten würde. Als Tapferste ihres Jahrgangs galt sie nämlich nicht. Aber offenbar war das ein großer Irrtum. Sie war einfach nur nicht die Vorlauteste. Konzentriert machte sie ein paar Schwimmzüge und suchte dann nach einem sicheren Griff an der Pressluftflasche auf Pollys Rücken. Die Polizistin reichte den Beatmungsschlauch mit dem Mundstück nach hinten.

„Bereit? Dann tauche ich jetzt los und du lässt dich einfach von mir ziehen.“

„Mach ich“, versicherte Anju und schob sich das Mundstück zwischen die Milchzähne. Ein wenig zu groß war das Ventil für ihren Kiefer und machte merkwürdige mechanische Geräusche. Aber es funktionierte. So gelassen wie sie auf ihre Kumpels an Land wirkte fühlte sich Anju jedoch ganz und gar nicht. Sie wusste, dass ihr die Rolle keiner zutraute als Erste diesen angsteinflößenden Tauchgang in die Freiheit zu wagen. Mario oder Salina schon eher – aber niemand ihr! Vielleicht riss sie sich deshalb so gewaltig zusammen. Sie wollte allen beweisen, dass auch in ihr eine Heldin schlummerte. Außerdem war es viel angenehmer die erste Gerettete zu sein als noch lange warten zu müssen. Wie zum Beispiel Xinxin! Wer weiß ob ihr Mut sie bis dahin nicht längst wieder verlassen hätte.

Polly drehte im Wasser ein paar Runden, sank ab und kam wieder hoch, um sicher zu gehen dass Anju sich ohne Nachlässigkeit an der Pressluftflasche fest hielt. Dann rückte sie ihre Taucherbrille ein letztes Mal zurecht. Sie befand sich bereits in der richtigen Ecke des zu Dreiviertel der Raumhöhe überfluteten Kellergewölbes.

„Wir machen los!“, verkündete die Kommissarin. „Wenn du bereit bist rüttel kurz an meiner Rückenflasche.“

Das tat Anju und Polly holte tief Luft. Mit kräftigen Armbewegungen arbeitete sich die Kommissarin unter die Wasseroberfläche und tief genug, dass sie durch den offenen Türrah-

men in den gekachelten Gang tauchen konnte. Mit einem Kind an sich hängend kam Polly langsamer vorwärts, aber Anju fügte sich in ihre Rolle als passive Huckepack-Passagierin gut ein. Sie zappelte kaum und klammerte sich eisern an die Metallflasche. So schaffte es Polly mit angehaltenem Atem bis zum Ende des gekachelten Gangs bevor sie mit Anju in einer Luftkammer an der Flurdecke auftauchte. Ein paar Mal atmete Polly tief durch.

„Super machst du das, Anju. Ein Tauchgang noch, dann haben wir den Friedenssee erreicht.“

Polly pumpte ihre Lungenflügel voll Luft und zog sich an dem gelbrötlichen Führungsseil nach unten durch das große Wandloch in der Außenmauer der Ruine. Die beiden mutigen Mädchen passierten die höhlenartige Felsformation und erreichten den am Seegrund fixierten Bootsanker. Akut ging Polly nun die Luft aus. Zum Glück befanden sie sich mittlerweile im hellen, offenen Friedenssee und konnten geradewegs nach oben auftauchen. Mit einem dringlichen Japsen nach Sauerstoff brach Polly durch die Wassergrenze.

„Geschafft!“, jubelte die Kommissarin und zog Anju zu sich nach vorne.

Das kleine Mädchen spuckte das Mundstück aus. „Sind wir schon da?“

„Na was denkst du denn. Schwimm zum Ufer und wärme dich in der Sonne! Gleich kommen noch mehr.“

Polly wartete im Wasser bis Anju die sandige Bucht erreicht hatte. Nun konnte sie das Atemventil wieder selbst benutzen. Sie winkte dem Mädchen zu und erneut ging es abwärts. Zurück war der Tauchgang natürlich weit weniger anstrengend. Mehr als ein Dutzend Mal stand ihr dieser Transfer jetzt bevor, aber zu ihrer großen Erleichterung wusste sie, dass dieser Rettungsweg möglich war.

Im Kellergeschoss angekommen hallte Freudengeschrei durch das Ruinengewölbe. Anjus erfolgreiche Unterwasserreise

erstaunte manche Rotlinge, beruhigte gleichzeitig aber alle, hier im Berg nicht länger gefangen bleiben zu müssen.

Polly tapste die Stufen nach oben zum Treppenabsatz und schaute ein weiteres Mal in die aufgebrochene Holzkiste mit den Tauchutensilien. Sie erinnerte sich dort einen Gewichtegürtel gesehen zu haben. Diesen band sie sich um die Taille, zur Verringerung des Auftriebs im Wasser.

„Wer ist nach dem Alphabet als nächstes dran?“

„Ich!“ Demba trat vor und zog unaufgefordert Jacke und Pullover aus. Als zweites zu rettendes Kind wollte Demba seinem Jahrgang beweisen, das Jungs mindestens ebenso mutig waren wie Mädchen.

„Du hast vorhin zugehört, oder? Unter Wasser ohne Hetze durch das Mundstück atmen, niemals meine Flasche loslassen und nicht wild zappeln.“

Demba nickte. Die Kripokommissarin klopfte ihm vertrauensvoll auf die Schulter. Dann watschelte sie mit ihm die Kellerstufen hinunter ins Wasser. Sofort nahm er seine Position hinter Pollys Rücken ein und schob sich das Atemventil in den Mund. Los konnte es gehen. Der Bleigürtel erleichterte das Abtauchen bis auf den Boden und Polly schwamm Huckepack mit Demba zum orangefarbenen Markierungsseil. Weiter hangelte sie sich an der gespannten Schnur bis in den gekachelten Gang. In einer der Luftkammern an der Gangdecke legten sie eine kurze Verschnaufpause ein, in der sie Demba für sein gutes Mitwirken lobte, und weiter ging es durch das Wandloch hinaus bis sie offenes Wasser erreichten. Als Polly mit dem Kopf aus dem Friedenssee auftauchte musste sie nicht einmal so dringlich nach Luft schnappen wie beim ersten Mal. Sie war selbst ganz erstaunt wie reibungslos die Rettung der Rotlinge klappte.

Demba kraulte an den kleinen Strand, auf dem Anju bereits freudig hin und her rannte. Rettungsboote auf dem See konnte sie aus ihrer Blickperspektive leider keine wahr nehmen

aber sie war froh, dass Anju in der Bucht nun nicht mehr allein ausharren musste.

Zeit gab es keine zu verschwenden. Den Rückweg in den Friedensberg fand sie fast schon entspannend. Im überfluteten Kellergeschoss angekommen stand die nächste Überführungskandidatin bereits am Start. Und obwohl Esmee jegliche Sehkraft fehlte benahm sie sich sehr umsichtig. Polly spürte natürlich ihre Angst, aber auch Esmees Willen sich von dieser nicht lähmen zu lassen. Ähnlich problemlos klappte der Transfer, ob schon dem kleinen Mädchen die frische Wassertemperatur ziemlich zusetzte. Dafür wurde es als Wiedergutmachung mit heißer Sehnsucht im Friedenssee erwartet. Demba ahnte natürlich wer als nächster Rotling kommen müsste und war wieder auf den See hinaus geschwommen, um Esmee in Empfang zu nehmen. Lautes Rufen vom Strand hätte vermutlich auch erreicht damit Esmee in Richtung der Bucht geschwommen wäre, aber Demba wollte, als ihr bester Freund, sie gerne begleiten. Sehr zum Einverständnis von Polly. So konnte sie gleich wieder umkehren.

Vermutlich weil ihre ersten drei Tauchgänge im Duett so erstaunlich unproblematisch über die Bühne gegangen waren, neigte Polly nun ein wenig zum Übermut bei der Vorbereitung ihres nächsten Kandidaten. Beziehungsweise des übernächsten. Nach dem Buchstaben *E* kam im Alphabet natürlich *F*, doch zum Glück war Fränkie-Boy einsichtig genug sich selbst in der Reihenfolge der Rettung an die hinterste Stelle zu setzen, zusammen mit dem komatösen Ebbe auf seinem Arm. Sollte Goge wieder erwachen brauchte es ja jemanden, der diesen boshafte Kerl im Zaum halten konnte – denn zu welchen Taten Goge fähig war wusste der Gigant mit seinen zerschlagenen Brillengläsern auf der Nase gut genug.

„Danke, Fränkie-Boy“, würdigte die Kommissarin sein Verhalten, als er einen Jungen sanft bis an die Wasserkante nach vorne schob. „Wie heißt du, mein Guter?“

„Lew.“

„Ich bin Polly. Komm ins Wasser.“

„Iii! Will nicht nass werden!“

„Aber hier im Berg möchtest du auch nicht bleiben, oder?“

„Nee.“

„Komm Lew, trau dich!“

„Wenn du disch nämlich traust darfst du hier rein graschen!“, mischte sich noch einmal Fränkie-Boy ein und hielt Lew ein Plastiktütchen vor die Nase, gefüllt mit bunten Bonbons. „Hihi, isch *ihm* hier beim Schnarschn aus der Tasche geplumpst.“ Fränkie-Boy nickte mit dem Kopf zum Ebbi. „Diss naschn wir jetzt einfach heimlich auf!“

Polly runzelte die Stirn. Rein kriminalistisch betrachtet beging Fränkie-Boy gerade einen Diebstahl (wobei Polly natürlich wusste, dass Scotty das ganz anders gesehen hätte), aber Fränkie-Boys Angebot funktionierte. Lew griff gierig in das Tütchen und stapfte dann die Kellerstufen hinunter zu Polly ins Wasser.

„Den Bonbon aber erst lutschen wenn wir drüben wieder an Land sind. Sonst verschluckst du dich.“

Diese Einschränkung fand Lew doof, sah den Sinn aber ein. Trotzdem blieb es kompliziert mit ihm. Das Lew nicht nass werden wollte hatte nämlich einen einfachen Grund. Er hielt sich für einen ganz schlechten Schwimmer – und wahrscheinlich war er das sogar. Daher scheute er Wasser. Polly versuchte ihn zu beruhigen, dass er gar nicht selbst schwimmen müsse. Es reichte völlig aus wenn er sich fest an ihre Pressluftflasche klammerte und ruhig durch das Mundstück atmete. Polly unternahm mit ihm extra ein paar Übungsrunden im Wasser aber immer wieder ließ Lew ihre Rückenflasche los und plantschte panisch herum. Er kam mit dem Atemventil in seinem Mund nicht zurecht. Kurz überlegte Polly einen anderen Rotling vor zu ziehen, verwarf den Gedanken aber, weil sie befürchtete, dass Lew während der Wartezeit bis zum nächsten Versuch sich nur umso mehr in seine Angst hineinsteigern könnte. Während ihr für diese schwierige Situation leider keine gute Lösung

in den Sinn kam, blitzte Polly aber plötzlich ein anderer Einfall durch den Kopf!

„Fränkie-Boy, du hast doch mein Taschenteli.“

„Joo.“

„Nimm die Bonbons aus der Tüte und leg das Teli hinein. Dann knote das Tütchen fest zu, das kein Wasser eindringen kann!“

Auf diese Weise konnte Polly das nässeempfindliche Kommunikationsgerät mit auf den Tauchgang zum Friedenssee nehmen, um dort endlich wieder Empfang zu haben und an Jeanne ihren Standort durchgeben zu können. Von dieser Möglichkeit total elektrisiert drängte sie Lew seine Hemmungen gegenüber dem Atemventil zu überwinden. Sie wollte so schnell wie möglich zum Friedenssee. Und fatalerweise gab Lew nach.

Das Abtauchen klappte mit dem Gewichtegürtel noch recht gut und während Polly mit kräftigen Schlägen ihrer Fußflossen zu dem offenen Türrahmen hinab gleitete hielt sich der Rotling auch vorschriftsmäßig an ihrer Rückenflasche fest. Kaum waren sie aber in den gekachelten Durchgang hinein getaucht verlor Lew plötzlich die Ruhe. Wild zappelte er herum. Polly spürte wie der Handkontakt zu ihm ab riss und am losen Luftschlauch der Flasche merkte sie, dass ihr der Knirps davon driftete. Polly wendete sich nach hinten und beobachtete entsetzt, wie Lew unkontrolliert strampelnd auf den Gangboden absank. Gerade noch rechtzeitig bekam sie Lew am Kragen zu packen, bevor er sich weiter entfernte, und zog ihn mit kräftigen Flossenschlägen nach oben zu einer Luftkammer an der Gangdecke.

Kaum die Köpfe über Wasser mussten beide kräftig husten. Polly zog den zittrigen Rotling zu einem gebogenen Metallrohr an der Flurdecke, an dem sie sich festhalten konnten.

„Lew, du darfst meine Rückenflasche beim Tauchen nicht los lassen!“, schimpfte die Kommissarin schnaufend, biss sich aber umgehend auf die Zunge, da meckern in dieser brenzligen Situation natürlich nichts brachte.

„Hab ab-ab-aber keine Luft gekriegt!“

„Du musst versuchen ruhig zu atmen.“

„Wollte ich ... ging aber nicht!“

„Schau her! Du musst das Mundstück fest mit den Lippen umschließen“, wiederholte Polly noch einmal die Handhabung und machte es praktisch vor. Sie nahm das Atemventil zwischen die Zähne und demonstrierte ein paar ruhige Atemzüge – oder versuchte es, denn bei ihr klappte das Luftholen ebenfalls nicht. Verwirrt repositionierte sie das Gummiventil in ihrem Mund. Ohne Erfolg. Aus dem Schlauch kam so gut wie keine Luft mehr geströmt. Eine schreckliche Befürchtung überkam sie. Sie schlüpfte mit dem Arm aus einem der Schultergurte und zog die Metallflasche zu sich nach vorn. Auf der Druckskala am Flaschengewinde, dass die Luftmenge anzeigte, stand die Nadel kurz vor Null. Die Pressluftflasche war leer!

Nun überkam selbst Polly Panik. Auf halbem Weg zur rettenden Bucht am See ging ihnen die Tauchluft aus. Für die Kommissarin war das nicht ganz so katastrophal, denn sie wusste, dass sie die Strecke bis zum Friedenssee mit Luft anhalten schaffte. Aber einem kleinen Rotling konnte sie solch einen Tauchgang kaum zu muten. Und keinesfalls einem so aufgeregten. Das wäre lebensgefährlich. Genauso wenig traute sie sich aber Lew hier allein in der Luftkammer zurück zu lassen. Ausgerechnet jetzt wo sie das wasserdicht verpackte Dienstteli bei sich trug und draußen hätte Hilfe alarmieren können. Doch es kam noch schlimmer.

Unter ihnen begann das Wasser plötzlich mysteriös zu schimmern. Große Schatten schwammen blitzschnell durch den Gang. Polly spürte starke Wasserverwirbelungen an ihren Fußflossen. Torpedoartig war die Form der Unterwasserwesen. Lebten im Friedenssee etwa große Raubfische? Haie? Killerwale?? Riesenbarrakudas??? Aus Angst angeknabbert zu werden zog Polly die Beine ein, denn entsetzlicherweise hatte sie rein gar nichts zu ihrer Verteidigung dabei.

Greta Grabo trat einen Schritt zurück von dem Bodenloch des, als Wetterstation getarnten, Bauwagens. Gerade hatte sie in den Kaminschacht hinab gebrüllt, dass es noch einen zweiten Weg aus dem Berg geben muss - eine Art Unterwasserpassage, vermutete sie. Wo genau hin wusste Greta leider nicht. Der Zugang, den sie selbst vor vielen Tagen entdeckt hatte, sah nach den starken Erderschütterungen nicht mehr benutzbar aus.

„Sie bleiben hier und bewachen das Loch“, befahl Scotty der Bestattungsingenieurin, „während ich Unterstützung organisiere.“

Mehrere Einheiten der Feuerwehr befanden sich am Westhang des Friedensbergs und versuchten weitere Einstürze an der Baustelle des Turmhotels zu verhindern, doch Scotty entschied sich dagegen dort nach einer entscheidungsbefugten Person zu suchen, die eine Rettungsaktion am Schornsteinschacht einleiten konnte. Er hatte noch ein Ass im Ärmel - metaphorisch. Und um das auszuspielen brauchte er sein Teli aus der Gesäßtasche.

Aus dem Gerät tutete ein Freizeichen. Dann machte es *Klick*. „OHK d'Armerie, Kommissariat für Identitätsaufklärung, Delinquentenjagd und Son...“

„Scotty hier! Notfallsituation ROT!“

„Okay. Wiederhole: Rot. Ponymanni zugeschaltet. Details!“

„Entführung eines PENNE-Jahrgangs. Täter überwältigt. Polly und Fränkie-Boy betreuen die Rotlinge. Gruppe gefangen in einem Ruinenverließ tief im Friedensberg. Schweben in Lebensgefahr. Zugang am Grab des unbekanntes Dachbodengiganten. Ein senkrechter Schacht führt direkt zur Ruine. Droht aber einzustürzen. Nicht benutzbar. Mutmaßlich existiert ein Unterwasserfluchtweg. Polly versucht diesen zu finden. Fertig!“

„Alles verstanden, Scotty. Notfallsituation Rot bestätigt. Unser Kommissariat übernimmt den Fall. Ein technischer Ret-

tungstrupp wird umgehend zum Gigantenmutantengrab entsandt. Ponymanni leitet die Zentralkoordination. Du versuchst jetzt zu antizipieren welche Unterstützung Polly als nächstes von dir brauchen könnte. – Los geht's!“

Damit beendete die Chefin den Anruf. Scotty kam gar nicht zum Nachfragen was der Begriff „antizipieren“ bedeutete. Wahrscheinlich meinte Jeanne, dass er sich in Pollys Lage versetzen sollte um ihre nächsten Schritte zu erraten.

Was hätte *er* also getan? Klaro: den Unterwasserausgang gesucht. Dabei konnte er seiner Kollegin schwerlich helfen; nur Daumendrücken, dass dieser Fluchtweg nicht ebenfalls vom Einsturz bedroht war. Wie wollte Polly das allerdings herausfinden? Zumal unter Wasser. Sie war doch kein Fisch. Jedoch als Kripokommissarin eine ausgebildete Rettungsschwimmerin. Desweiteren stellte sich die Frage wohin eine Unterwasserpassage führen könnte. In die Stadtkanalisation? Das wäre eklig. Hoffentlich in den gleich an den Berg grenzenden Friedenssee. In dem bei gutem Wetter viele Kinder badeten – von denen offiziell aber keines jemals einen unterirdischen Zugang in den Friedensberg den Behörden gemeldet hatte. Offensichtlich wusste nur Peter Goge davon. Scottys Gehirn knobelte auf Hochtouren. Vielleicht lag das daran, dass dieser Hobbyhöhlentaucher und Freizeitarchäologe sich in Bereiche des Sees herumtrieb, die man gar nicht betreten durfte. Zum Beispiel im abgesperrten Naturschutzgebiet des Gewässers, an der Ostflanke des Friedensbergs, dort wo die Hänge so steil in den See abfielen, das man kaum am Ufer entlang laufen konnte.

Um seine Theorie zu überprüfen flitzte Scotty zum östlichen Rand des Gipfelplateaus von wo der Friedensberg in mehreren recht steilen Klippen in den See hinab fiel. Dieser Hangbereich des Berges stand natürlich ebenfalls unter strengem Naturschutz und wegen der drohenden Absturzgefahr versperrten ein Zaun und eine Hecke den Zutritt. Mit ein paar Abschürfun- gen überwand Scotty zwar diese Hürden, aber an der Bruchkante des Gipfelplateaus angekommen realisierte er, dass der

direkte Abstieg hinunter zum See beträchtliche Risiken barg. Der felsige Hang war viel zu steil ohne ersichtliche Möglichkeit sich ausreichend festzuhalten. Es blieb ihm nichts anderes übrig als einen umständlich gewundenen, weniger abschüssigen Umweg einzuschlagen, der deutlich mehr Zeit in Anspruch nahm. Unter keinen Umständen durfte er ebenfalls in eine Notlage geraten. Und als Belohnung für seine vernünftige Entscheidung bescherte ihn der ungefährlichere Weg eine ganz erstaunliche Aussicht.

Was er sah konnte kein Zufall sein! Scotty hatte nach einigen Kletterminuten einen Klippenvorsprung erreicht, auf dem er sicher stehen konnte ohne sich an wucherndes Gestrüpp klammern zu müssen. Von diesem vorgelagerten Aussichtspunkt erspähte der Kommissar erstmals das Seeufer, das direkt unterhalb des Gipfelplateaus lag. Dort verbreitete sich das schmale Ufer zu einer sandigen, sehr versteckten Bucht. Prinzipiell mitten in der Innenstadt gelegen erblickte Scotty ein seit Jahrzehnten unberührtes Fleckchen Natur. Doch was entdeckte er dort?! Eindeutig frische Spuren kindlicher Anwesenheit. Drei große Buchstaben hatte jemand in den feuchten Sand gepflügt: S.O.S.!

Erstaunt rieb Scotty seine Augen. War es seiner Partnerin tatsächlich so schnell gelungen die Unterwasserverbindung zur verschütteten Berggrube ausfindig zu machen? Und watschelte da nicht gerade eine grün glänzende Gummigestalt am Rand der kleinen Bucht entlang? Doch seine Fernbeobachtung genauer zu analysieren schaffte Scotty nicht mehr, denn ein großer Schatten kreiste plötzlich über ihm am sonnigen Himmel. Und dann sogar zwei oder drei! Schrill krächzten die Schatten aus spitzen Schnäbeln. Es klang nach Aufruhr und Unmut. Unwissentlich hatte sich Scotty einem gut getarnten Jungvogelnest genähert und wollte er nicht Opfer der besorgten Eltern werden schien es ratsamer den Hangvorsprung zügig zu verlassen.

Das tat Scotty und setzte seinen Abstieg fort. Leider nahm ihm das die Sicht auf die versteckte Sandbucht schräg unter ihm. So schnell er konnte eilte er die steile Wildnis hinab und versuchte so wenig wie möglich Störung oder Schaden zu verursachen. An einer Stelle musste er erneut eine Umgehung in Kauf nehmen, wollte er nicht mitten durch eine entspannt sonnende Vogelkolonie stapfen. Dann endlich erreichte er das kieselige mit Schilf gewachsene Ufer des Friedenssees. Die sandige S.O.S.-Bucht, zu der er wollte, befand sich einige Felsvorsprünge entfernt. Teilweise war der Uferstreifen an dem steilen Berg hang so schmal, das Wasser in seine Turnschuhe schwappte. Einen letzten großen Felsvorsprung musste er überwinden. Dann erstreckte sich die Bucht auf Augenhöhe vor ihm.

„HILFE!“, hallte es ihm entgegen. „Helfen Sie uns!“

Die mysteriöse grüne Watschelgestalt erblickte Scotty nicht mehr. Dafür drei kleine Kinder, die innerhalb eines sonnenbeschienenen Abschnitts des Strands auf und ab hopsten. Pitschnass hing ihnen die wenige Kleidung am Leib, weshalb sie fleißig Turnübungen absolvierten, zum warm werden.

„Seid ihr die Rotlinge aus Fränkie-Boys Jahrgang?“

Dreifaches Nicken.

„Und wie seid ihr hier ans Ufer gelangt?“

„Ein großes Mädchen ist mit uns her getaucht.“

„Eine Freundin von Fränkie-Boy.“

„Eine Polizistin.“

„Sie holt gerade unsere Kumpels.“

Für den Anfang reichte das Scotty an Information. Er zückte sein Taschenteli und drückte auf Jeanne d`Armeries Kurzwahltaste. Eine künstliche Stimme meldete sich.

„Rufumleitung zur Koordinationszentrale ...“

Dann wurde sein Telefonat persönlich an genommen.

„Ponynanni. Kommissar Scotty, aktualisieren Sie bitte den Fallverlauf!“

Irritiert von der Förmlichkeit der Sekretärin räusperte sich Scotty kurz, lieferte dann aber im Telegramstil seinen Bericht:

„Drei nasse Rotlinge sicher in meiner Obhut. Unterwasserpassage wurde von Polly gefunden. Rettungsaktion läuft. Unser aktueller Standort: Naturschutzgebiet Friedenssee, sandige Uferbucht am...“

Mitten im Wort brach Scotty ab, denn er bemerkte wie ein Schatten erneut die Sonneneinstrahlung um ihn herum blockierte. Dieses Mal war es ein wirklich großer Schatten. Ein gigantisch enormer sogar. Aber der Schatten flatterte nicht herum. Fast einer Wolke gleich schwebte lautlos ein Luftschiff über den Berghang herein. POLIZEI stand unübersehbar auf der Außenhülle.

„HEY! HIER SIND WIR!“, brüllte Scotty und rannte in den See, wild mit den Armen winkend, um nicht übersehen zu werden. In der Mannschaftsgondel unterhalb des Gaskörpers ging ein großes Panoramafenster auf, aus dem die Kommissariatsleiterin und die Chefsekretärin der KripoK.I.D.S. zurück winkten.

„Danke Kommissar, für die exakte Beschreibung ihrer Lokalisation“, säuselte Fräulein Ponymanni unaufgeregt aus Scottys Taschenteli. „Wir haben Sie gefunden.“

Leider übertrug sich Hannis Entspannung nicht langfristig auf ihren Neukollegen. Scottys Erleichterung verflüchtigte sich nämlich schlagartig wieder, als ein längliches Unterwasserwesen an seinen Beinen vorbei sauste! Scotty stand fast bis zur Brust im See, als das Wasser plötzlich unerklärliche Wellen schlug – und an manchen Stellen regelrecht brodelte. Ein bläuliches Licht schimmerte vom Grund des Sees. Schockiert starrte Scotty zum Luftschiff nach oben, doch seine Kollegen dort besorgte es offenbar gar nicht, dass er gerade von einem unidentifizierten Aquaobjekt angegriffen wurde!

Polly hätte Scottys panische Erstarrung gut nachvollziehen können. Sie machte wenige Minuten zuvor ja eine ganz ähnliche Erfahrung. Nur schlimmer.

Mit einem japsenden Rotling in einem dunklen, bis fast unter die Decke gefluteten Gang festzustecken, zerrte schon genug an ihren Nerven. Erschwerend hinzu kam ihre leer geatmete Pressluftflasche. Aber das dann auch noch mehrere, wie aus dem Nichts erscheinene, Flossenviecher um ihre Beine herum jagten, neutralisierte selbst Pollys kriminalistische Abgebrühtheit. Sie hatte gerade wieder genügend Luft in der Lunge um laut los zu kreischen, als eines der Torpedotiere den Kopf über die Wasseroberfläche hob und die Kommissarin mit fischigen Atem anbellte. Im Schein ihrer Tauchbrillenlampe erkannte Polly einen Hund – einen Seehund! Nun begriff sie auch die Ursache des unheimlichen Wasserschimmerns. Erzeugt wurde das durch Blaulichtdioden, die blinkend an den Rücken von zwei weiteren Aquasäugetieren hafteten. Ein Rettungsrobberudel der Wasserschutzpolizei kam ihnen zu Hilfe! Zwei der Seehunde trugen spezielle Bergungswesten mit Griffen und Gurten, die es ermöglichten in Seenot geratene Kinder ohne Zeitverzögerung in Sicherheit zu bringen. Und die hervorragend ausgebildeten Polizeitiere witterten instinktiv wer am dringendsten Hilfe benötigte. Eine der Rettungsrobber stупte ihren mitgeführten Notfallschnorchel in den Mund von Lew, während eine andere Robbe in tierisch gut trainierter Teamarbeit mit der Schnauze das Halteband des Schnorchels über Lews Hinterkopf zog. Ein Schlauchlein führte zu einem komprimierten Luftreservoir an der Bergungsweste des Seehundes, der von seinem Tierkollegen das fassungslos glotzende Kleinkind zwischen die Flossen gegurtet bekam. Dann tauchte die Rettungsrobbe mit Blaulicht ab und jagte durch den gekachelten Flur aus dem Wandloch hinaus in den bald dahinter beginnenden Friedenssee.

Auch Polly bekam nun einen Schnorchel verpasst, schaffte aber dem übrig gebliebenen Seehundpärchen zu signalisieren,

dass sie keine Körpervergurtung für ihre Rettungsreise benötigte. Sie würde sich an den Griffen der Bergungsweste festhalten. Im Turbotempo tauchten die Robben mit ihr los und bevor sie überhaupt daran dachte durch ihren Schnorchel Luft zu holen befand sie sich bereits an frischer Luft.

„WAHNSINN, POLLY! Du hast es geschafft“, hörte die Kommissarin die Stimme ihres Kollegen rufen. Und dann sah sie ihn auch. Gar nicht weit entfernt. Scotty stand immer noch bis zum Bauchnabel im Wasser und stülpte Lew gerade einen Rettungsring über den Oberkörper.

Weitere Rettungsringe regneten vom Himmel herab und patschten in den See. Im Kreis kraulend schaute Polly nach oben und entdeckte das Polizeiluftschiff. Von dort, aus der Mannschaftsgondel, kamen die Ringe geflogen und wenn sich Polly durch ihre nasse Tauchbrille nicht verguckte winkten aus dem Panoramafenster Jeanne und Hanni. Doch für ein Zurückwinken fehlte ihr die Zeit. Ihre Aufgabe war noch nicht erledigt.

„Scotty, bring du die Rotlinge aus dem See sicher ans Ufer. Ich evakuieren den Rest.“

„Okidoki! Aber gib auf dich Acht, Polly.“

Die Kommissarin nickte – und stutzte. Äußerte Scotty gerade Sorge um sie? Fürchtete er, ihr könne etwas passieren? Empfand Scotty mehr für sie als professionelle Kollegialität? Ein Glück, dass das Wasser zu erfrischend war, um ihre Wangen erröten zu lassen. Außerdem bellten die Seehunde hinter ihr lautstark, was aber vermutlich daran lag, dass sich sechs weitere Rettungsrobber zu ihnen gesellten. Auf zweien der Tiere ritten Wasserschutzpolizisten, die mittels spezieller Pfeifen ihr Rudel dirigierten.

„Kommissarin Zeilich von den KripoK.I.D.S.“, stellte sich Polly ihren Kollegenjungs vor, die erstaunt salutierten. „Eine Handvoll Rotlinge sind noch in einer Unterwassergrotte gefangen.“

„Wissen Sie ungefähr wo, Kommissarin?“

„Klaro. Ich zeige Ihnen den Weg!“

Polly konnte die Seehunde kaum auseinander halten, aber vermutlich kam das gleiche Tier das sie herbrachte wieder zu ihr. Es den Polizeijungs nachmachend schwang sie sich auf den Rücken des Hundes, da die Bergungswesten auch als Sattel funktionierten. Sie schnappte sich den Beatmungsschnorchel und der Tauchgang begann. Es kam ihr vor als ritt sie auf einem lebendigen Torpedo. Polly zügelte die Robbe etwas langsamer zu tauchen. So konnte sie das Polizeitier einfacher durch die labyrinthische Felsenformation zum Wandloch in der Außenfassade führen, in den gekachelten Gang hinein und weiter bis zum Kellergewölbe.

„Mein Kripossarchen!“, jauchzte Fränkie-Boy kolossal erleichtert. „Endlich!“

„Warum hat das so lang gedauert?“, wimmerte hingegen Mario vorwurfsvoll, während Salina ängstlich fragte: „Geht es Lew gut?“

„Nichts Schlimmes passiert. Bleibt ganz ruhig. Damit alle schneller ans Tageslicht kommen habe ich die Rettungsschwimmer der Wasserwacht mitgebracht. Lasst euch der Reihe nach eine Polizeirobbe zuteilen!“

Ein vielstimmiges Gejaule aus schauernden Rotlingen hallte durch das Kellergewölbe, als das erste Abreisegrüppchen ins kühle Nass hinab stieg. Polly wählte die entgegengesetzte Richtung und watschelte die Stufen zum trockenen Treppenabsatz hoch. Von dort beobachtete sie wie die Wasserpolizisten die Rotlinge mit Notfallschnorcheln versorgten und die kleinen Kinder sicher an die Bergungswesten gurteten. Ein Seehundkopf nach dem anderen verschwand unter Wasser und begleitet von einem der Polizisten verabschiedete sich das Rudel mit blinkenden Blaulichtern aus dem Kellergewölbe.

Der zweite vor Ort verbliebene Wasserschutzjunge kam nun die Stufen hoch und scharte die restlichen Rotlinge auf dem Treppenabsatz um sich. „Ist euch eigentlich klar, dass ihr bei mir in der Seewache am Aquaspaßbad ganz schön lange an-

stehen müsset, für den fantastischen Robbenritt, den ihr gleich erleben werdet?“

„Und auch äh... *überleben*, hoffentlich. Oder?“, murmelte Xinxin verschüchtert.

Der Rettungsschwimmer lächelte entspannt. Als psychologisch geschulter Profi flaxte er locker mit den Rotlingen, bis selbst bei Xinxin die Sorgenfalten auf der Stirn verschwanden.

Die sich entwickelnde Vertrautheit zwischen Retter und zu Rettenden wollte Polly nicht stören und verkrümelte sich in den Hintergrund, den Gigantenmutanten unauffällig mit sich zierend. Die Kommissarin spürte, dass der Wasserschutzpolizist mit einem so unnormal übergroßen Lernling nicht gerechnet hatte.

„Danke Fränkie-Boy für deine tolle Unterstützung. Hör zu! Den Ebbi nehme ich dir gleich ab. Dann wirst du ein Stück tauchen müssen. Traust du dir das zu?“

„Jooo, Kripossarchen Polly. Weiß aber nicht mehr, ob isch überhaupt schwimmen kann ...“

„Egal. Halt dich an den Seehunden fest. Die können´s!“

„Mach isch!“ Und während Fränkie-Boy folgsam nickte, spürte er an der Schulter plötzlich eine Regung und sah durch seine gesprungene, kleine Brille wie der Verursacher der kaputten Gläser die Augen aufschlug. Der Ex-Oberlehrer-Hochstapler erwachte aus dem Koma.

„Peter Goge, als Kommissarin der KripoK.I.D.S. nehme ich Sie hiermit fest, aufgrund des Verdachts einer heimtückischen Gruppenentführung mit lebensbedrohlichen Risiken. Um sich nicht selbst zu belasten können Sie eine Aussage verweigern, denn Sie haben das Recht zu Schweigen und ... na ja, und so weiter und so fort – und da Sie heute schon genug Unsinn erzählt haben, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie von Ihrem Schweigerecht tatsächlich Gebrauch machen würden!“

Gut gemeinte Ratschläge werden von böse gesinnten Schurken leider aber selten beherzigt, was natürlich auch die Polizeikriminalistin wusste. Und Handschellen erzürnten Goge

umso mehr. Lange mussten Polly und Fränkie-Boy sein giftiges Halbschlafgebrabbel zum Glück nicht ertragen. Schon bald kehrte die Robbenstaffel mit viel Wasseraufwirbelei zurück und holte die letzten paar Rotlinge ab. Polly schickte nun auch Fränkie-Boy die Stufen ins Nass hinunter. Sie wollte als Letzte diesen schändlichen Ort unter dem Friedensberg verlassen.

Da es diesmal weniger Rotlinge als Robben gab konnten sich mehrere der Tiere um den ungleich größeren Gigantenmutanten kümmern. Und die Robben schlossen den Riesen anscheinend umgehend in ihre großen Meeressäugerherzen, so verspielt wie sie im Wasser mit ihm herum tollten. Für Fränkie-Boys großes Mundwerk war der Notfallschnorchel etwas klein und funktionierte nicht gut, aber er versicherte den Wasserpolizisten, dass er ohne Probleme eine halbe Minute die Luft anhalten könne. Und länger brauchten die Torpedotiere für den Tauchtransfer bis zum Friedenssee so wieso nicht. Es reichte also, dass Fränkie-Boy versprach sich gut an den Griffschlaufen der Uniformwesten seiner Seehunde festzuhalten.

Vom Treppenabsatz winkte Polly ihrem Gigantenmutanten und seinen Rotlingfreunden zu, bis die Gruppe mit Blaulichtgeblitze unter Wasser verschwand. Mit dem anderen Arm hielt sie den zeternden Peter Goge knallhart im Schwitzkasten.

„Lassen Sie mich gefälligst los! Sie Angsthasen können ja von mir aus fliehen. ABER ICH WILL HIER BLEIBEN!“

„Schlagen Sie sich das aus dem Kopf! Für Sie ist bereits eine karge kleine Kammer im Kripohauptquartier gebucht. Mit eisernen Gardienen vor dem Fenster.“

Als die Rettungsrobben ein letztes Mal zurück kehrten half der im Kellergewölbe verbliebene Wasserpolizist Polly beim Festgurten des Widerspenstigen. Aus Sicherheitsgründen nahm die Kommissarin ihrem Häftling nun die Handschellen ab. Für einen Fluchtversuch war es ohnehin zu spät, das begriff selbst Goge. Gegen die Schwimmschnelligkeit der Polizeirobben konnte er als lausige Landratte nichts ausrichten. Und bevor weitere Einstürze an der oberirdischen Hotelbaustelle erneute

Erderschütterungen auslösten, retteten sich die letzten Kinder aus den Gewölben der Napola-Ruine ins kalte Nass.

Endlich verschwand die Last der Verantwortung auf Pollys Schultern und sie erlaubte es sich sogar die Unterwassertour ein wenig zu genießen. Dank ihrer guten Tauchbrille nahm sie erstmalig die farbenfrohe Flora und Fauna im Naturschutzbereich des Sees wahr und verstand, dass man hier nicht oft störend eindringen durfte, sollte dieses Biotop ohne Schaden erhalten bleiben. Die Robbe, auf der sie ritt, richtete ihren Körper nach oben zum Sonnenlicht aus und Polly sah an der Wasseroberfläche den Rumpf eines Schnellbootes näher kommen.

Die friedvolle Stille im See endete schlagartig als der Kommissarin wieder frischer Herbstwind über die nassen Haare wehte. Sehr ausgekühlt fühlte sie sich zum Glück nicht. Von ihrer Robbe glitt sie herab und überprüfte, dass ihr Gefangener den Transfer wohlbehalten überstanden hatte. Die Bugwelle des seitlich beidrehenden Schnellbootes schaukelte sie ein wenig durch, aber als sie die Gesichter an Bord sah war sie sehr froh. Kommissarin Cara Binieri und ihr Kollege Kommissar Lou Tenant hatten sich von der Wasserschutzpolizei in das Naturschutzgebiet eskortieren lassen, um Pollys Festnahme entgegen zu nehmen.

„Ja, das ist er. Das ist der Entführer!“, schrie eine Stimme plötzlich neben Cara und Lou. Greta Grabo hatte sich mit an den Bootsrand gedrängt und zeigte in großer Empörung auf den hasserfüllt dreinschauenden Ebbi. Eine kurze Leiter klapperte unterhalb der Reling ins Wasser. Eine Robbe schubste Goge von unten mit der Nase in die Höhe und die Kripokommissare zogen ihn ins Trockene. Ein Paar Handschellen klickten zu.

„Komm Polly, streck deine Arme aus! Wir holen dich an Deck“, bot Cara ihrer Kollegin an und am Tonfall ihrer Stimme bemerkte man, dass es sich nicht nur um eine höfliche Routinefloskel handelte. Die beiden verkrachten (aber einstmals besten) Freundinnen schauten sich tief in die Augen und fühlten beide einen aufkeimenden Überdross sich wegen vergangener Lä-

cherlichkeiten fortwährend zu zanken, nur weil niemand wagte die erste Versöhnungsgeste anzubieten. Vielleicht war nun endlich der Moment gekommen.

„Danke Cara, dass du da bist“, zitterte Polly fast ein wenig die Stimme, denn sie meinte das aufrichtig. Und als dann die Mädchen sich die Hände drückten, spürte das auch ihre Kollegin. „Danke auch an dich, Lou, aber ich schwimm rüber zu Scotty. Bringt ihr beide den Fall zu Ende.“

Ein paar schweigsame aber vielsagende Momente länger als nötig ließen sich die Polizistinnen nicht los und Caras Augen schienen fast ein wenig wässrig zu werden. Pollys Augen waren hinter der Tauchbrille gut abgeschirmt. Dann endlich trennten sich ihre Hände. Polly schickte Lou ein Daumen-Hoch-Zeichen, stieß sich vom Bootsrumpf ab und kraulte in Richtung der sandigen Bucht.

Das Schnellboot schaltete die Blaulichter ein und verließ das Naturschutzgebiet. Gleichzeitig trafen weitere Wasserschutzpolizistinnen auf einem speziellen Rettungsfloß ein und begannen, die noch im See treibenden Rotlinge heraus zu fischen. Alle bekamen eine Thermodecke umgelegt und wer wollte durfte etwas Warmes trinken. Das Rettungsfloß trieb so nah zum Ufer, dass Anju, Demba, Esmee und Lew nur eine kurze Strecke durchs seichte Wasser waten mussten, bis der Rotlingsjahrgang der PENNE am Wasserkloßplatz wieder vollständig beisammen war.

Fast. Nur Fränkie-Boy fehlte. Aber die Rettungsplattform war voll und der Gigantenmutant zu schwer, dass er so wieso ein eigenes Floß gebraucht hätte. Schien aber gar nicht nötig. Ausgelassen planschte der Riese mit den Robben im See ... oder die Robben wohl eher mit dem Riesen und integrierten ihn in allerlei Kunststücke, die sie kannten. Wie es aussah, tauchten zwei kräftige Robben unter seinen Körper und hoben Fränkie-Boy plötzlich aus dem Wasser. Kniend auf zwei Robbenrücken bewegte sich der Riese langsam über den See. Doch es sollte noch spektakulärer kommen. Ein Seehund trug in der Schnauze

ein Seil zu Fränkie-Boy, an dessen Ende ein nun nicht mehr ge-  
brauchter Rettungsring im See schwamm. Kaum hielt der Gi-  
gant das Seil fest in den Fingern schlüpfte die Rettungsrobbe  
mit dem Kopf durch den Ring und sauste davon bis sich das  
Seil spannte. Nun nahm Fränkie-Boys Fortbewegungsmethode  
Fahrt auf. Um das Tempo zu erhöhen kopierten zwei weitere  
Seehunde den Rettungsringtrick. Während der Mutant also auf  
dem Rücken von zwei Tieren kniete, hielt er sich an den straf-  
fen Seilen von drei Robben fest und pflügte durch die flachen  
Wellen des Sees, anfangs wacklig, dann immer geschickter.

Von der sonnigen S.O.S.-Bucht aus schauten ihm Polly  
und Scotty zu. Mit sich und der Welt im Reinen hatten sie sich  
auf den warmen Sand geworfen und schwiegen, denn sie be-  
griffen, dass es Momente gab, die keine Worte bedurften um  
miteinander zu kommunizieren. Ohne sich absprechen zu müs-  
sen hatten sie intuitiv perfekt zusammen gearbeitet – wie ein  
echtes KripoK.I.D.S.-Team. Sie kicherten einfach nur als sie  
Fränkie-Boy beobachteten. Ein wahrer Wassersportler schien in  
dem Gigantenmutanten zu stecken. Doch langsam verloren sie  
ihren Schützling aus den Augen. Die Seehunde folgten in wei-  
ten Kurven dem davon tuckernden Rettungsfloß, das die Rot-  
linge zum gegenüberliegenden Ufer des Friedenssees brachte,  
außerhalb des Naturschutzreservats.

„Und was machen wir jetzt?“

„Was hältst du von Feierabend.“

„Gute Idee. Aber wie kommen wir hier weg?“

„SAGT MAL, FAULENZT IHR GERADE?“, kam von oben  
aus einem Megaphon quasi die Antwort. Als Vorgesetzte der  
beiden konnte sich Jeanne diesen kessen Spruch nicht verknei-  
fen. Das Polizeiluftschiff schwebte natürlich immer noch über  
dem Kommissar Pärchen am Himmel, mittlerweile aber etwas  
niedriger. Dann plötzlich schob sich ein Personenkorb aus der  
Luke der Mannschaftsgondel und wurde an einer Seilwinde bis  
auf den Strand herab gelassen.